

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2009
NNU	78	227 – 243	Konrad Theiss Verlag

Andreas HAUPTMANN, Volker PINGEL (Hrsg.), Archäometrie. Methoden und Anwendungsbeispiele. Stuttgart: E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Science Publisher 2008. XVI, 264 Seiten mit 138 z.T. farbigen Abbildungen und 7 Tabellen. Hardcover 49,80 €. ISBN 978-3-510-65232-7.

„Die moderne Archäologie hat sich rasant weiterentwickelt...“, schreibt der Verlag in seiner Ankündigung zu der von A. Hauptmann und V. Pingel herausgebenden Einführung zur Archäometrie. Damit ist das Wagnis beschrieben, bei der schnellen Entwicklung in den Natur- und Geowissenschaften eine Einführung zu schreiben. Sie ist im Abstand von einigen Jahren immer wieder nötig, um an einem Ort des Innehaltens über die Methodik des Faches im Allgemeinen wie im Speziellen zu reflektieren. Dem Studienanfänger wie dem Seiteneinsteiger bietet das handliche Buch eine gute Übersicht, über das was die Archäometrie für die Archäologie und ihre Nachbarwissenschaften zu bieten hat. Erfreulicherweise ist ein erheblicher Teil auch den Prospektionsmethoden in der Archäologie gewidmet, die in Zukunft ein noch stärkeres Gewicht in der Bodendenkmalpflege bekommen werden. Alle 16 Autorinnen und Autoren sind in eine stringente Gliederung eingebunden.

Kapitel 1 beschäftigt sich mit den Untersuchungen archäologischer Funde organischer Zusammensetzung: Archäozoologie, einschließlich der Mensch-Tier-Beziehungen, prähistorische Anthropologie „zwischen Maßband und PCR“, der Untersuchung, stabiler Isotope in fossilen Faunenfund als Beitrag zur Erforschung von Klima, Umwelt und Ernährung prähistorischer Tiere und Untersuchung alter DNA. Die Methoden werden in ihrer Breite dargestellt und an Fallbeispielen erläutert. Kapitel 2 stellt die Untersuchungen archäologischer Funde anorganischer Zusammensetzung in den Mittelpunkt, von der „antiken“ Keramik über das Glas bis hin zu Erzen, Schlacken und Metallen. Bei der Keramik vermisst man Hinweise auf wichtige keramologische Arbeiten aus der Mittelalterarchäologie. Wie bei der Keramik wird beim Glas nicht auf die Ofentechnologie eingegangen, sondern mehr auf Analysemethoden.

Kapitel 3 stellt die „numerischen Datierungsmethoden in der Archäologie“ vor, wobei es hier um die absolute Datierung geht. Nicht nur den Nachwuchsarchäologen oder Aspiranten der Grabungstechnik sind die Abschnitte „Radiokohlenstoffdatierung“ und „Dendrochronologie“ zu empfehlen, damit Möglichkeiten und Grenzen der Datierungsmethoden verstanden werden. Bisweilen finden sich immer noch in Manuskripten oder Fachbeiträgen falsche Zitationen der Daten oder missverständliche Ausdeutungen, die sich aus dem Datenmaterial nicht ergeben. Hier geben die angeführten Beispiele deutliche Fingerzeige, wie zu verfahren ist. Ausführlich wird die Lumineszenzdatierung dargestellt, die nicht nur für den einzelnen Fundplatz, sondern auch bei geoarchäologischen Landschaftsrekonstruktionen an Bedeutung gewinnt.

Kapitel 4 widmet sich der „Geoarchäologie“. Anhand eines Schwerpunktgebietes (Ägäis) werden ihre Methoden und Möglichkeiten dargestellt und diskutiert. Ziel ist die Umwelt- und Landschaftsrekonstruktion in räumlichen und zeitlichen Bezügen. Luft, Wasser, Boden, Flora (Fauna) sind die bestimmenden Elemente, von denen auszugehen ist. Hier spielen selbstredend die klimatischen Bedingungen ebenso eine besondere Rolle wie der Eingriff des Menschen in die naturgeprägte Landschaft.

Kapitel 5 stellt die „Prospektionsmethoden in der Archäologie“ in den Mittelpunkt, wobei geochemische oder botanische Methoden leider nicht behandelt werden. Der Leser erhält aber eine Einführung zur Luftbildarchäologie (Methoden und Anwendungen) in ihrer methodischen Vielfalt, aber auch ihren Grenzen. Man bekommt Informationen über das, was man sehen und erkennen kann (Merkmale wie Schattenmerkmale, Schneemerkmale, Bodenmerkmale, Feuchtemerkmale, Bewuchsmerkmale etc.). Man erfährt etwas über den Wert vorhandener Senkrecht- und Schrägaufnahmen, die wegen ihres Alters häufig einen hohen Wert haben, aber nicht für die Archäologie zu optimalen Zeiten aufgenommen wurden. Wichtig ist auch der Abschnitt über die gezielte und geplante Flugprospektion, wie sie Otto Braasch in den letzten Jahrzehnten systematisch entwickelt hat. Für die Erfassung archäologischer Stätten im Offenland ist die „Luftbildmessung“ (Photogrammetrie) immer noch von Bedeutung, die inzwischen sich digitaler Techniken zu Nutze macht. Neben der Nutzung von Satellitenbildern von GoogleEarth, die aber häufig nicht die erforderliche Auflösung besitzen, gewinnt seit einigen Jahren das Airborne Laserscanning (LIDAR) an Bedeutung, da es sehr genaue Messwerte liefert und zudem in der vegetationsarmen Zeit mit seinen Messimpulsen in Laubwaldregionen den Boden erreichen kann. Vielleicht werden auch einmal weitere Fernerkundungsdaten preisgünstig zugänglich, z. B. hochauflösende Radarabtastungen der NASA.

Geophysikalische Prospektions- und Erkundungsmethoden spielen in der präventiven wie operativen Archäologie eine immer größere Rolle, zumal sie in der Regel zerstörungsfrei eingesetzt werden können. Der Abschnitt beginnt mit der Geomagnetik, setzt mit der Geoelektrik und der Seismik fort, um mit dem Georadar zu enden. Auf einen Abschnitt zur Suchprospektion mit der Metallsonde, die ebenfalls physikalisch-technische Grundlagen besitzt, ist vermutlich deswegen verzichtet worden, da der Ruf dieses Gerätes bei Fachwissenschaftlern nicht sehr hoch ist und ihre Handhabung für jeden Laien verständlich und leicht erlernbar ist.

Der Band wird als Lehrbuch und Nachschlagewerk seine Verbreitung finden, in das man gerne hineinschaut, wenn man die Hintergründe archäometrischer Methodik in ihren Möglichkeiten und Grenzen verstehen will. Bei einer Neuauflage, die sicher forschungsfortschrittsbedingt überarbeitet werden wird,

sollte man die Farbabbildungen an den Schluss stellen, zumal sich viele der Abbildungen auf nachfolgende Kapitel beziehen.

Anschrift des Rezensenten:
Dr. Hans-Wilhelm Heine

Jana Esther FRIES, Ulrike RAMBUSCHECK, Gisela SCHULTE-DORNBERG (Hrsg.), *Science oder Fiction? Geschlechterrollen in archäologischen Lebensbildern*. Bericht der 2. Sitzung der AG Geschlechterforschung während des 5. Deutschen Archäologen-Kongresses in Frankfurt (Oder) 2005. Frauen – Forschung – Archäologie 7. Münster u. a.: Waxmann 2007. 235 Seiten. Broschur 19,90 €. ISBN 978-3-8309-1749-6. 235 S.

Mit dem hier zu besprechenden Tagungsband „*Science oder Fiction? Geschlechterrollen in archäologischen Lebensbildern*“ betreten die Herausgeberinnen Jana Esther FRIES, Ulrike RAMBUSCHECK und Gisela SCHULTE-DORNBERG ein Forschungsgebiet, das seit den 1990er Jahren immer stärker in den Blickpunkt der Archäologie gerät. Er enthält die Beiträge zur 2. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Geschlechterforschung, die im Rahmen des 5. Deutschen Archäologen-Kongresses (3. bis 9. April 2005) in Frankfurt (Oder) abgehalten wurde. Der Titel der damaligen Veranstaltung „*Lebensbilder – Phantombilder*“ skizziert programmatisch das zu bearbeitende Themenfeld: die wissenschaftliche und gesellschaftliche Gebundenheit der Erforschung und Rekonstruktion der Vergangenheit.

In formaler Hinsicht sind dem Band ein Geleitwort von Ruth STRUWE (Berlin) sowie das Vorwort der Herausgeberinnen vorangestellt. Der sich daran anschließende Textteil enthält zehn Beiträge von neun Autorinnen und einem Autoren, von denen acht originär Bestandteil der Tagung waren. Die Aufsätze von Almut MAINKA-MEHLING und Jutta LESKOVAR wurden ergänzend beigelegt. Jedem Beitrag ist jeweils eine kurze deutsche und englische Zusammenfassung vorangestellt.

Das Buch ist in fünf Abschnitte gegliedert. Im ersten Segment, „*Lebensbilder – Science oder Fiction. Eine Einführung*“ wird von Gisela SCHULTE-DORNBERG (17-43) eine allgemeine Einführung zur Entwicklung der abendländischen Wahrnehmung der Geschlechterrollen geboten. Der zweite Beitrag von Katja ALLINGER (45-62) beschäftigt sich mit der Vermittlung von sozialer Identität über archäologische Lebensbilder und ist dem sog. „pictorial turn“ zuzuordnen. Mit der Thematisierung von Bildern als wissenschaftliche Sachquellen greift ALLINGER ein Thema auf, das seit gut zehn Jahren Bestandteil von geschichtswissenschaftlichen Publikationen ist und zunehmend auch Eingang in die vor- und frühgeschichtliche Archäologie findet.

Dabei zeigt sich besonders bei dem Beitrag von SCHULTE-DORNBERG die gewisse Schwäche, dass sie trotz all' ihrer berechtig-

ten Kritik im Gegenzug in den gleichen und von ihr zu Recht kritisierten Fehler verfällt und zu Gunsten ihrer Aussage eine wissenschaftlich definierte Begrifflichkeit instrumentalisiert. Dies kann am Beispiel von Abb. 8 „*Die bürgerliche Familie als Naturgesetz, quer durch alle Zeiten*“ verdeutlicht werden. Hier stellt sie die Arbeit Gabriel von Max' (1840-1915) der spätmittelalterlichen Malerei Jean Bourdichons (1457-1530) gegenüber. Auf ersterem wird eine „*Familie von Affenmenschen*“ und auf zweitem „*L'homme sauvage ou l'état de nature*“ abgebildet. Der Begriff des Bürgertums bzw. der bürgerlichen Gesellschaft bezieht sich allerdings per definitionem auf die industrialisierenden, west- und mitteleuropäischen Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts vor dem Hintergrund des Rückgangs der klerikal-feudal-aristokratischen Herrschaftssysteme und kann daher nicht auf eine mittelalterliche Abbildung angewendet werden. Darüber hinaus sollte man sich nicht den Blick auf das Offensichtliche verstellen und sich die Fragen stellen, inwieweit auf beiden Bildern lediglich nur ein einfacher biologischer Sachverhalt dargestellt ist: Mann, Frau und Kind bilden eine biologische Kernfamilie.

Im zweiten Abschnitt, „*Lebensbilder in wissenschaftlichen Publikationen*“ setzen sich Uta HALLE (65-81) und Jutta LESKOVAR (83-109) von eisenzeitlicher Sachkultur ausgehend mit den Grundlagen des archäologischen Deutens und Verstehens auseinander. Am Beispiel von fremden Trachtbestandteilen (HALLE) und hallstattzeitlichen szenischen Darstellungen (LESKOVAR) zeigen sie die gesellschaftlichen Determinismen und Konventionen auf, die scheinbar „wissenschaftliche“ Erklärungsmuster als gesellschaftliche simple Selbstlegitimierungs- oder unreflektierte Konventionierungsbestrebungen entlarven.

Eine wichtige Erkenntnis ist hier, dass trotz Quellenkritik und anderer Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Qualitätssicherung der Trend zu erkennen ist, sich allzu schnell an vorhandene Konventionen anzupassen und präexistente (eigene) Denkschemata implizit zu nutzen (s. a. ICKERODT 2003). In diesem Zusammenhang betont LESKOVAR zu Recht, dass, auch wenn manchmal derlei Interpretationen zu auch auf anderem Wege nachweisbar korrekten Interpretationen führen, derlei Abkürzungen nicht auf Kosten einer stringenten wissenschaftlichen Methodik genommen werden dürfen.

Im dritten Abschnitt, „*Lebensbilder in populärwissenschaftlichen Darstellungen*“, untersuchen Almut MAINKA-MEHLING (113-121), Miriam SÉNÉCHEAU (123-162) und Marion KANCZOK (163-178) die Vermittlung archäologischer Erkenntnisse anhand von Lebensbildern, Schulbüchern und am Beispiel des Mettmann'schen Neandertalmuseums. Dabei wird, auch wenn nicht explizit von den Autorinnen (einschließlich des Beitrags von ALLINGER) diskutiert, die Habermas'sche These deutlich, dass Geschichtsforschung, d. h. auch die archäologische Forschung, und die Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte nach völlig unterschiedlichen sozialen Kategorien funktionieren (ICKERODT 2009). Beispielhaft ist hier der Beitrag von Kanczok, die vom Neanderthal-Museum ausgehend die Schwierigkeiten aufzeigt, auf die eine Ausstellungskonzeption trifft, die bewusst versucht mit gängigen Geschlechterstereotypen zu brechen und daher auf das Unverständnis des Publikums trifft, das mit einer